



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die für gespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion:** Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste:** Nr. 1526 a.

Nr. 7. Hannover, den 18. Februar 1893. 3. Jahrgang.

Heute eine Beilage.

Aufruf!

(Um Abdruck wird gebeten.)

Kollegen, allerorts im Deutschen Reiche haben die Brauereibesitzer und sonstigen Vertreter von Kapitalisten-Interessen durch Petition an den Bundesrath ersucht, bei Berathung über die Ausführungsbestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe in industriellen Betrieben, möglichst günstige Bestimmungen für sich zu erwirken.

Nun erklärte in der Reichstags-Sitzung vom 9. Februar Staatssekretär von Voetticher folgendes:

„Mit der Sonntagsruhe der industriellen Betriebe liegt die Sache so, daß, nachdem das Material an Gutachten der Einzelregierungen über die Entwürfe zu den Ausführungsbestimmungen eingegangen und verarbeitet sein wird, dieselben erst einem sachverständigen Urtheil unterworfen werden sollen. Der Vorgang bei der Sonntagsruhe im Handlungsgewerbe macht dies zur Nothwendigkeit, um etwas Praktisches durch den Bundesrath zu schaffen. Auch wir hegen die Absicht, diese Vorschriften durch Gutachten aus dem Arbeitnehmerstande beurtheilen zu lassen. Die Publikation der Bestimmungen nach einzelnen Gruppen gesondert erfolgen zu lassen, würde ein Hinderniß in dem Gesehe selbst nicht finden. Wie die Sache sich vollziehen wird, läßt sich eben im Augenblick noch nicht übersehen.“

Wie nun unsere Brauereigewaltigen mit 229 Petitionen an den Reichstag herantraten, um dadurch die Mehrbesteuerung des Bieres zu verhindern, werden sie nimmehr auch, was mit Bestimmtheit voranzusehen ist, mit einer ebenso großen Anzahl von Petitionen an den Bundesrath herantraten, um womöglich die Sonntagsarbeit im Brauereibetrieb nach ihrem Gutdünken beliebig ausdehnen zu können. Deshalb, Kollegen, tritt jetzt mehr denn je die Nothwendigkeit an uns heran, den gesetzgebenden Körperschaften, also hier den Bundesrath, namentlich da derselbe über die Sonntagsarbeit in industriellen Betrieben auch das Gutachten der Arbeitnehmer bei Berathung des Gesetzesentwurfes verwenden will, zu zeigen, wie in den Brauereibetrieben gegen die Sonntagsruhe aus reiner Willkür gesündigt wird. Wir müssen dem Bundesrath das nöthige Material an die Hand geben durch wahrheitsgetreue Schilderung sämmtlicher Schäden und Mängel im Brauereibetriebe, soweit dieselben Einfluß auf die jetzige, übermäßig lange Sonntagsarbeit haben, um den oft unwahren Behauptungen aus Unternehmerkreisen die Spitze abzubreaken.

Kollegen! Was in Hamburg möglich ist, kann auch allerorts eingeführt werden.

Das Unternehmertum hat nur so lange ein Interesse an der Sonntagsarbeit, als es ihm nicht an den Geldbeutel geht. Wird die Sonntagsarbeit als nicht unter den üblichen Wochen- oder Monatslohntarif fallend betrachtet, sondern dafür Extrabergütung verlangt, ist auch das Interesse der Unternehmer daran geschwunden und die Sonntagsarbeit wird plötzlich überflüssig. Aehnlich so ging es in den Hamburger Brauereien, daß, nachdem nach dem 1. Mai 1892 die Sonntagsarbeit extra bezahlt verlangt wurde, diese Arbeit theils ganz verschwand, theils so weit reduziert wurde, daß heute keinem Angestellten dieselbe mehr lästig wird.

Der Sonntag ist der einzige freie Tag des Arbeiters, der Tag, an welchem seine ermüdende Arbeit unterbrochen wird, an dem er Zeit hat, die kargen Früchte seiner schweren

Mühen auch mal zu genießen. In diesem Tage soll er einen Vorrath von Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit aufammeln, der für die ganze Woche ausreicht. Erlöst von der dumpfen, vergifteten Luft der Arbeitsstätte, soll er Sonntag ganz in der freien, reinen Luft verbringen, um Lunge und Glieder zu stärken. Da dieser Tag der einzige Ruhetag in der Woche nach sechs langen schweren Arbeitstagen ist, muß er auch dem Arbeiter zur Wiederherstellung seiner physischen Kräfte voll und ganz erhalten bleiben, nicht dazu, wie es unseren Brauereiherrn bis jetzt beliebt, von ihren Untergebenen an diesem Tage unbezahlte Arbeit zu fordern, um ihre Dividenden zu erhöhen.

Darum, Kollegen, wachet auf aus Eurer lethargie, zeigt, daß der deutsche Michel in den Brauereien nicht mehr gewillt ist, zu allen Wünschen der Unternehmer Ja und Amen zu sagen. Fordert Euer gutes Recht, das Recht auf Ruhe und Erholung an Sonntagen. Folget dem Beispiele der Hamburger Kollegen, welche bereits vor Monatsfrist an den Bundesrath um Einführung einer gesetzlich garantirten Sonntagsruhe petitionirten. Tretet zusammen in allen Orten, auch den kleinsten, und Gauen des Deutschen Reiches und beschließt in öffentlichen Versammlungen, dem Bundesrath Eure Wünsche, betreffend die Abschaffung der Sonntagsarbeit, zu unterbreiten. Den Nachweis zu führen, daß die Sonntagsarbeit im Brauereibetrieb absolut überflüssig ist, dürfte wohl nirgends schwer fallen.

Einem derartigen Petitionssturm muß die Thür der Gesetzgebung sich erschließen und wir erreichen dadurch eines unserer längst ersehnten Ziele: „Die vollständige Sonntagsruhe im Brauereibetrieb, gesetzlich eingeführt und garantirt.“

W. A.

Nichts gelernt und nichts vergessen.

II.

Die unter unsern deutschen Kollegen immer weiter um sich greifende Erkenntniß von der Unhaltbarkeit der gegenwärtig bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse hat es zu Wege gebracht, daß die Kollegen den Predigern von der Harmonie zwischen Brauereiarbeitgeber und Brauereiarbeiter in hellen Gauen den Rücken kehren. Auch dem Blödesten muß es zum Bewußtsein kommen, wenn er sieht, in welcher Weise die Brauerburschen und auch die „Tagelöhner“ in den Brauereien behandelt werden, wie sie für schwere, die Gesundheit aufreibende Arbeit nur einen den heutigen Anforderungen bei Weitem nicht genügenden Lohn erhalten, wie sie bei der geringfügigsten Veranlassung auf das Straßenpflaster geworfen werden — auch dem Blödesten muß es, sagen wir, klar werden, daß die vielgerühmte Harmonie, wenn sie überhaupt je dagewesen, längst verschwunden ist. Und von dem Augenblicke an, als diese Erkenntniß sich Bahn brach, mußte naturnothwendiger Weise eine „Spaltung“ eintreten.

Diese „Spaltung“, diese „Theilung in zwei Lager“ würde weit früher eingetreten sein und auch bereits einen größeren Umfang erreicht haben, wenn nicht seinerzeit die Vertreter der Unternehmer in unserer Organisation einen so großen, in den wirtschaftlichen Verhältnissen seine Erklärung findenden Einfluß gehabt hätten und andererseits die Kollegen durch die Presse, welche sie mit ihren Groschen unterstützten, nicht absichtlich über ihre wahren Interessen getäuscht worden wären. Wir wollen nicht verkennen, daß

es noch hin und wieder Brauereibesitzer, Direktoren und Braumeister giebt, die es sich angelegen sein lassen, die Lage der bei ihnen beschäftigten Brauereiarbeiter einigermaßen erträglich zu gestalten. Diese bilden aber die Ausnahme von der Regel. Die meisten von ihnen erblicken in den Brauereiarbeitern nur das Mittel, mit dem es ihnen möglich ist, Reichthum zu erwerben bzw. denselben zu vermehren. Und die meisten von ihnen haben sich denn auch redlich bemüht, möglichst hohen Gewinn aus der Arbeitskraft der Arbeiter herauszuschlagen. Ganz allmählich sind dann die Brauereiarbeiter zu der Erkenntniß gekommen, daß auch sie, gleich wie die Brauereibesitzer, der Direktor oder der Braumeister Anspruch haben auf ein menschenwürdiges Dasein, daß sie nicht nur da sind, um für Andere Reichthümer zu erwerben, während sie selber darben müssen. Einmal zur Erkenntniß gekommen, wird es keine Macht der Welt vermögen, ihnen wieder weiß zu machen, daß die Interessen der Unternehmer mit denen der Arbeiter solidarisch sind. Die Brauereiarbeiter trachteten nun auch ihrerseits danach, ihre Lage erträglicher zu gestalten. Da nun alle ihre bescheidenen Wünsche in den meisten Fällen keine Berücksichtigung fanden, weil dadurch der Unternehmervergewinn geschmälert worden wäre, so mußten sie, wollten sie etwas erreichen, nicht mehr bitten, sondern fordern und ihren Forderungen auch Nachdruck zu verschaffen suchen. Zwischen Denjenigen, welche noch immer glauben, daß nur auf gütlichem Wege etwas erreicht werden könne und Denjenigen, welche wissen, daß andere Wege eingeschlagen werden müssen, entstand nun der Streit darüber: welcher Weg führt am leichtesten, am schnellsten zum Ziele? — Die Erfahrung hat den letzteren Recht gegeben.

Daß bei dem Vorhandensein dieser beiden Richtungen in dem früheren Verbands von einem gedeihlichen Zusammengehen nicht die Rede sein konnte, bedarf keines weiteren Beweises. Die Spaltung trat denn auch ein; sie war nicht eine Folge des inneren Verfalls, sondern ein Fortschritt, ein Schritt zum Bessern, ein Schritt nach vorwärts. Die Erkenntniß hatte sich durchgebohrt; es trat eine Wendung in dem Verbands ein, trotzdem die Vertreter der Unternehmerinteressen auf dem 6. Delegirtenstage des Verbandes vor keinem Mittel zurückschreckten, um dieses zu verhindern. Wie wenig ehrlich sie es mit dem Verbands gemeint hatten, zeigt der Umstand, daß sie, nachdem die fortgeschrittene Richtung in der Mehrheit war, dem Verbands den Rückenkehrten, während sie vordem verlangten, daß sich die Minderheit der Mehrheit füge. Wie gesagt, die Spaltung war nicht ein Ausfluß der Schwäche, sondern der Stärke, ohne diesen Schritt wäre der Verband verjumpt.

Genau so wie es hier in Deutschland der Fall war wird auch in Oesterreich die „Spaltung“ erfolgen müssen, sobald die dortigen Kollegen zum Bewußtsein ihrer Klassenlagen kommen, obwohl dort die entgegenstehenden Schwierigkeiten größer sind, als in Deutschland. Dieselben Ursachen erzeugen dieselben Wirkungen. Es kann deshalb bei uns nur ein mittheilendes Lächeln erregen, wenn der Kollege Marcus Hemig-Wien pathetisch anspricht: „Güten wir uns in Oesterreich vor der Zerfahrenheit, vor der Uneinigkeit, die zur Zeit in den Kollegentreisen in Deutschland existirt. Schließen wir uns fest, immer fester zusammen etc.“ Wir glauben es ihm gerne, daß er als Brauererhohn alle Ursache hat, diese „Zerfahrenheit“, diese „Uneinigkeit“, wie sie gegenwärtig in den deutschen Kollegentreisen herrscht, zu fürchten, nicht aber die Kollegen, die weniger vorsichtig in

der Wahl ihrer Eltern waren. Trotz der angeblichen „Zerfahrenheit“, die nur darin besteht, daß sich unser Verband nicht mehr von den Unternehmern und deren Helfershelfern leiten lassen, ist der Verband von den Unternehmern so sehr gefürchtet, daß sie zu den verwerflichsten Mitteln greifen, um denselben zu schwächen. Dies würden sie aber nicht thun, wenn sie nicht befürchteten, daß es mit Hilfe des Verbandes gelingen wird, den Unternehmern Gewinn zu schmälern und die Lage der Kollegen zu bessern.

Die Zerfahrenheit soll aber auch darin bestehen, daß wir mit den „Tagelöhnern“, den „Schrollen“, gemeinsame Sache machen, mit denen Brüderlichkeit zu trinken der Sohn des „Brauherren“ nicht mit seinem „Stande“ vereinbaren kann. Und diese Gemeinschaft mit den Tagelöhnern, den Sozialdemokraten, ist es ja, welche uns besonders zum Brechen angetrieben wird. Der Kollege Markus Hennig ist auch davon überzeugt, daß, wenn die Sozialdemokratie auf die Ziele ihrer Wünsche ist, wenn ihre Führer an Stelle der jetzigen Gesetzgeber kämen, damit noch nicht viel geholfen wäre. Wir wollen hierüber nicht weiter mit ihm rechten, da er ja eingestandenemassen nicht die Zeit dazu hat, vielmehr auch nicht den nötigen „Spiritus“, um den Sozialismus zu studieren. Daß seine Ansicht aber nicht von allen österreichischen Kollegen geteilt wird, ersehen wir aus der Nr. 5 der „Allgemeinen Braumeister-Ztg.“. Dort heißt es in einer Zuschrift aus Wien:

„Mögen auch die Wege, die von der Sozialdemokratie eingeschlagen wurden, nicht immer die rechten gewesen sein, — im großen Ganzen haben sie dazu beigetragen, daß schon Vieles besser geworden ist.“

Daß der Kollege Markus H. alle Ursache hat, die „Zerfahrenheit“, die in den Kreisen der deutschen Kollegen zu fürchten, ersehen wir ebenfalls aus der Notiz.

„Kollege Markus, als Brauherrnsohn“, so heißt es in der Zuschrift, „mag von dem Standpunkte seines Vaters aus wohl ganz gut zu reden haben, und bezweifle ich auch nicht, daß die Interessen der Besitzenden ganz andere sind, als die der Nichtbesitzenden.“

Man dürfe Markus auch nicht bezweifeln, daß es doch in vielen Großbrauereien Oesterreichs — von den kleinen ist erst gar nicht zu reden — noch Dinge giebt, über die wohl zu sprechen wäre, damit sie beseitigt würden.“

Die Kollegen in Oesterreich haben also alle Ursache, gleich wie wir den Weg der „Zerfahrenheit“ zu betreten. Ja, wie die Zuschrift zeigt, ist der Kollege Markus H. mit einer Warnung zu spät gekommen, die Symptome der „Zerfahrenheit“ machen sich bereits bemerkbar, sie fangen an, ihm Opposition zu machen. Und das Mitgetheilte soll nur eine vorläufige Antwort sein, die ihm im Sinne „vieler“ Kollegen gegeben ist. Armer Markus, wie wird Dir? —

Auch noch von einem anderen österreichischen Kollegen wird ihm indirekt der Kopf gewaschen und gezeigt, wie wenig er von den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen versteht. Der Kollege Markus hat nämlich in einem seiner Zuschriften geäußert, daß er und seine Freunde wohl damit einverstanden wären, für eine kürzere Arbeitszeit einzutreten, „wenn sie nicht wüßten, daß wir dann ganz auf dem Trocknen säßen, weil zu viele Tausende nur darauf warten, bis da oder dort gestreikt wird, um an Stelle der Streiker treten zu können. Sie würden damit nur den Schrollen Thüren und Thore öffnen.“

Wir haben bereits oben angeführt, daß es nicht, wie der Kollege M. H. behauptet, die „Schrollen“ sind, welche die Burschen verdrängen, sondern der technische Fortschritt, verbunden mit der Profitgier der Unternehmer. Ebenso wenig warten die Brauereiarbeiter immer Streik ab, um die Schrollen einzustellen. Hören wir, was der erwähnte Kollege aus Wien unterm 6. Februar schreibt:

„Wenn es auch nicht viel nützen wird, so kann es auch nichts schaden, wenn einmal über das Lehrlingswesen öffentlich gesprochen wird. In der Brauerei Kern in Kärnten sind jetzt 7 Lehrlinge, sage und schreibe: sieben Lehrlinge; früher 6 Burschen und 2 Lehrlinge. Wenn nun in den Brauereien in Wien und Umgebung jetzt schon 250 Tagelöhner an Stelle der Burschen eingestellt wurden, so möchte ich doch fragen, was bereinigt das Loos der jetzigen vielen Lehrlinge sein wird? — Ein glückliches Loos kann es sicher nicht sein und wem haben diese es dann zu danken?“

Ohne daß also durch einen Streit den Tagelöhnern Thüren und Thore geöffnet sind, sind bereits in Wien und Umgebung 250 Schrollen beschäftigt! Daß Brauereien, die mit „Schrollen“ arbeiten, von dem Kollegen M. H. nichts weniger als Ehrentitel erhalten, hat also nicht verhindert, daß die Brauereien immer mehr Schrollen annehmen. Wenn der Unternehmer nur verdient, dann kümmert er sich wenig um die Ehrentitel des Kollegen M. H. und seinesgleichen. Aus ganz demselben Grunde wird auch die Lehrlingszukunft betrieblen. Was kümmert es den Unternehmer, ob der Lehrling überhaupt etwas lernt, ob er dadurch ein Ueberangebot von gelernten Brauereiarbeitern und dadurch die Löhne drückt! Und noch viel weniger kümmert er sich darum, ob der Lehrling später auch Arbeit findet. Der Lehrling ist ebenso gut wie der „Schrolle“ für ihn eine billige Arbeitskraft, und damit basta.

Wir können nicht umhin, dem Kollegen Markus Hennig dringend zu raten, sich erst mit den wirtschaftlichen Verhältnissen besser vertraut zu machen, bevor er seine Weisheit ausstrahlt, damit er nicht zeitweilig zu denen gehört, auf welche die Ueberschrift dieses Artikels paßt.

Wie aus dem Mitgetheilten ersichtlich ist, haben auch unsere österreichischen Kollegen alle Ursache, mit den Zuständen in den dortigen Brauereien unzufrieden zu sein; sie werden auch bald einsehen, daß einzig und allein der von unserem Verband eingeschlagene Weg der richtige ist, daß nicht die Verhältnisse sich bessern, wenn die Menschen sich bessern, sondern umgekehrt. Die Menschen sind das Produkt der sie umgebenden wirtschaftlichen Verhältnisse; gestalten diese sich für die Menschen günstiger, dann werden in demselben Maße die Menschen besser werden, weil die

Ursachen, welche sie zwingt, so zu sein, wie sie waren, verschwinden sind. Unsere österreichischen Kollegen werden ferner bald einsehen, daß eine öffentliche Besprechung, auch selbst wenn den Unternehmern nahe stehenden Zeitungen ihre Spalten dazu öffnen würden, in den meisten Fällen nur dann von Erfolg begleitet sein können, wenn die Kollegen auch Willens sind, den öffentlich gerügten Missethand zu beiseitigen, wenn sie sich zusammethun und gemeinsam Hand an's Werk legen. Wo aber gemeinsam gehandelt werden soll, überhaupt bei jedem Vorgehen gegen die Unternehmer, ist es immer notwendig, daß einzelne der Kollegen im Vordertreffen stehen, einzelne müssen immer die Sprecher sein. Dazu gehört nun vor allem ein stark ausgebildetes Gefühl der Zusammengehörigkeit. — Solidaritätsgefühl und nicht minder Muth, Eigenschaften, die beispielsweise dem Kollegen Markus vollständig abgehen. Er fordert zwar, wie wir in voriger Nummer zeigten, die österreichischen Kollegen auf, sich immer fester zusammenzuschließen, wenn es aber einmal dazu kommen sollte, selbst die heftigsten Forderungen, oder sagen wir Wünsche, dem Unternehmerthum gegenüber geltend zu machen, dann würde der Kollege Markus H. der Letzte sein, der sich dazu bereit erklärte, denn er schreibt ausdrücklich: „Für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen, dazu kann mich Niemand bringen.“ Er fordert ja auch nicht die Kollegen zum Zusammenschluß auf, damit sie ihre Forderungen mit Nachdruck geltend machen können, sondern um ein energisches Vorgehen zu verhindern, das Erwachen zum Massenbewußtsein zu hintertreiben. Damit wird er aber eben so wenig Erfolg haben, wie seine Vorgänger in Deutschland. Wenn die Verhältnisse so weit gediehen sind, dann werden auch unsere österreichischen Kollegen denselben Weg einschlagen wie wir und sie werden auch unter denselben Zeichen siegen. Nur Personen, die von gewerkschaftlichen Dingen nichts gelernt und nichts vergessen haben, können das Gegenteil behaupten. —

Korrespondenzen.

Zurückgestellt wegen Raumangel: Stuttgart-Wöblingen, Meckl.-Berlin, Magdeburga (Bericht vom 12. d. Mts.).

Hannover. Protokoll der General-Versammlung des hiesigen Zweigvereins, abgehalten am 12. Februar d. J., Nachmittags 3 1/2 Uhr im kleinen Saale des Ballhof's. Kollege Müllmer eröffnete die von zirka 120 Mitgliedern besuchte Versammlung und erstattete Bericht über unsere Kassenverhältnisse vom verfloßenen Quartal, da der Kassirer, Kollege Köhler, wegen dienstlicher Behinderung noch nicht anwesend sein konnte. Der Bestand am 1. Oktober war in:

a) Der Zweigvereinskasse	202 Mk. 17 Pf.
Einnahmen im Oktober:	112 „ 80 „
Summa:	314 Mk. 97 Pf.
Ausgaben im Oktober:	105 „ 40 „
Bestand:	209 Mk. 57 Pf.
Einnahmen im November:	133 „ 20 „
Summa:	342 Mk. 77 Pf.
Ausgaben im November:	37 „ — „
Bestand:	305 Mk. 77 Pf.
Einnahmen im Dezember:	116 „ — „
Summa:	421 Mk. 77 Pf.
Ausgaben im Dezember:	85 „ — „
Bestand:	336 Mk. 77 Pf.
Einnahmen im Januar:	116 „ 20 „
Summa:	452 Mk. 97 Pf.
Ausgaben im Januar:	255 „ 80 „
Bestand:	197 Mk. 17 Pf.

b) Der Lokalkasse am 1. Oktober:	80 Mk. 44 Pf.
Einnahmen im Oktober:	27 „ — „
Summa:	107 Mk. 44 Pf.
Ausgaben im Oktober:	16 „ 25 „
Bestand:	91 Mk. 19 Pf.
Einnahmen im November:	227 „ 10 „
Summa:	318 Mk. 29 Pf.
Ausgaben im November:	145 „ 20 „
Bestand:	173 Mk. 09 Pf.
Einnahmen im Dezember:	28 „ — „
Summa:	201 Mk. 09 Pf.
Ausgaben im Dezember:	72 „ 50 „
Bestand:	128 Mk. 59 Pf.
Einnahmen im Januar:	147 „ 40 „
Summa:	275 Mk. 99 Pf.
Ausgaben im Januar:	157 „ 45 „
Bestand:	118 Mk. 54 Pf.

Nachdem Kollege Otte im Namen der Revisoren erklärt hatte, Bücher und Kasse in bester Ordnung gefunden zu haben, wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Hierauf wurde zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Neuwahl des Vorstandes“, geschritten. Kollege Müllmer legte sein Amt nieder und übergab die Leitung seinem bisherigen Vertreter Kollegen Kellner.

Es meldete sich hierauf Kollege Neubauer zum Wort, derselbe forderte die Anwesenden auf, fest und treu zu dem bisherigen Vorsitzenden zu halten, selbiger habe in den zwei Jahren seiner Führung gezeigt, daß es ihm Ernst sei, das Wohl des Vereins und Verbandes zu fördern, der beste Beweis hierfür sei seine Thätigkeit während des Nürnbergberger Streiks, wo Kollege Wiehle nicht hier am Orte war und alle Geschäfte dem Kollegen Müllmer überlassen gewesen seien. Auch sei doch wohl einem jeden Anwesenden der Streit vom vorigen Frühjahr in Erinnerung, dessen schnelle und glückliche Durchführung hauptsächlich doch dem Vorsitzenden Müllmer zu danken sei. Deshalb bitte er (Redner) den Kollegen Müllmer, auch fernerhin unser Führer zu sein. Bei der darauf erfolgenden Abstimmung wurde Kollege Müllmer einstimmig von allen Anwesenden wieder gewählt. Sein Vertreter blieb Kollege Kellner. Als Kassirer wurden Kollege Köhler, zu dessen Vertreter Kollege

Neubauer, zum Schriftführer Kollege Sood, zu dessen Vertreter Kollege Büttner zu Weisßern: die Kollegen Gräterich und Simeth, zu Revisoren die Kollegen Otte und Leithner gewählt und für die Central-Streitkommission Kollege Wilhelm hinzugewählt. Zu Vertrauensmännern wurden gewählt: für die Städtische Lagerbier-Brauerei: Bloch und Leithner; betr. Lindener Aktien-Brauerei wurde die Wahl auf nächste Versammlung vertagt; Kaiserbrauerei: Weiler, Gutsbrauerei Wülkel: Luz; Bürgerliches Brauhaus: Hartmann; betr. Vereinsbrauerei Herrenhausen wurde die Wahl vertagt; betr. Hannoverische Aktien-Brauerei wurde die Wahl eines Vertrauensmannes wegen der sprichwörtlich gewordenen Liebesschwärzlichkeit des dortigen Herrn Braumeisters Winkler überhaupt unterlassen.

Hierauf kam Punkt 3 der Tagesordnung zur Verhandlung: Antrag des Kollegen Behringer, bei vorkommenden Beerdigungen oder sonstigen Feierlichkeiten die bis dato innegehaltenen Formalitäten zu vereinfachen. Der Vorsitzende ertheilte zunächst zu diesem Punkte dem Antragsteller, Kollegen Behringer, das Wort. Selbiger führte aus, daß bei dem jetzigen wirtschaftlichen Niedergange, bei dem immer drohender werdenden Krisen gerade der Arbeiterstand um so inativer und fester zusammenhalten müsse und mit der größten Vorsicht bei Ausgaben vorgehen solle mit dem Bedenken: haben diese Gelder auch einen Vortheil? Er, Antragsteller, habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die bei Beerdigungen von Kollegen für Musik und Kranzspenden geopferten Gelder wohl dienlicher angewendet wären, würde man diese Summe den Hinterbliebenen ausschütten und bitte er daher, seinem Antrage in diesem Sinne zuzustimmen. Die hierauf sich meldenden Redner waren verschiedener Meinungen. Von dem größeren Theil wurde jedoch befürwortet, daß man der Pietät auch Rechnung tragen müsse und daß die Ueberweisung der Gelder an die Hinterbliebenen wohl in manchen Fällen nicht angebracht wäre. Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung wurde der Antrag Behringer abgelehnt.

Alsdann ging man zu Punkt 4 „Verschiedenes“ über. Der Vorsitzende erwähnte zunächst ein Schreiben des Nat.-Sekr., Kollegen Kurzenknabe, vom Brauerverbande der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welches besagt, daß von unseren dortigen Kollegen der Wunsch gehegt wird, internationale Beziehungen anzubahnen. Kollege Kurzenknabe schlägt zunächst die Regelung des Unterstützungswesens vor, sowie die Gründung eines selbstständigen Fonds zu diesem Zwecke und zwar soll dieses erreicht werden, indem vielleicht die Amerikaner soviel Cent beisteuern, als dies bei uns Europäern in Verhältniß hierzu an Pfennigen betragen würde. Die Versammlung war vollständig mit diesem großartigen Vorschlag zum Anfang einer internationalen Verbindung einverstanden, schon allein im Hinblick auf die Opferfreudigkeit unserer amerikanischen Genossen bei Unterstützung unserer schwer geprüften Hamburger Kollegen. Der Delegirte soll am nächsten Verbandstag in Nürnberg voll und ganz für diese Sache eintreten.

Auf Anregung des Kollegen Behringers, eine für ihn mißliche Angelegenheit mit einem Kollegen des Bürgerlichen Brauhauses zu regeln, erklärte der Vorsitzende, diese Wichtigkeit in der nächsten Vorstandssitzung zum Ausdruck zu bringen. Behringer erklärte sich hiermit einverstanden. Eine ähnliche Angelegenheit des Kollegen Siebe fand nach einer längeren Auseinandersetzung der beteiligten Personen ebenfalls eine befriedigende Lösung.

Der Antrag des Kollegen Leithner, der Nachlässigkeit verschiedener Kollegen, die Monatsversammlungen mit Vorliebe zu schwächen, durch eine Erhöhung der Strafgebühren auf das Doppelte ein Ende zu bereiten, fand nicht genügende Unterstützung, doch erklärte Antragsteller, in jeder Versammlung seine Ueberzeugung laut werden zu lassen, bis ihm die Majorität gehöre. Der Antrag des Kollegen Ganter, den Mitgliedern unserer Liedertafel bei Vergütungen freien Eintritt zu gewähren, fand beifällige Aufnahme. Kollege Gräterich ersuchte die Anwesenden, sich zu dem am 12. März er. von der Liedertafel veranstalteten Vergütigen in Becker's Gesellschaftshaus recht zahlreich einzufinden.

Kollege Kellner agitirte lebhaft für die Beteiligung am Gesangsverein und wurde hierin kräftig vom Vorsitzenden unterstützt.

Alsdann erwähnte Kollege Müllmer noch den in unserer letzten Zeitungszahl enthaltenen Artikel: Die Rage im Bier. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Generalversammlung des Zweigvereins Hannover vom Centralverbande deutscher Brauer spricht ihre Mißbilligung über die Aeußerung des Rechtsanwaltes Josephthal II. aus, welcher in dem Prozeß des Braumeisters Wagner zu Nürnberg als Verteidiger des Angeklagten fungirte und dabei aus sagte:

„Es ist allgemein bekannt, daß die Brauknechte ??? in den Bierfuß spucken.“

Die Generalversammlung nimmt entschieden Stellung gegen derartige nichtswürdige Behauptungen einem ganzen Beruf gegenüber und erklärt diese Aeußerung als das Produkt eines Menschen, dem jede Fachkenntniß abzusprechen ist, geht aber im Uebrigen wegen dieser au Zustreit und Unkenntniß nichts zu wünschen übrig lassender Behauptung mit ruhigen Gemüthen auseinander.“ — Schluß der Versammlung 6 1/2 Uhr Abends.

Berlin. Am 10. d. Mts. fand unsere erste diesjährige Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Kollegen Preuß über die Einbrüche seiner Agitationskreise nach Dresden und das Wirken des Verbandes. 2. Der Stand unserer Krankenkassenbewegung. 3. Kassenbericht. 4. Abrechnung vom Kranzchen und vom Stiftungsfeste. 5. Gründung einer Central-Verberge. 6) Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken unseres verstorbenen Kollegen Fabian

Sahn von der Spandauer Bergbrauerei durch Erheben von den Sigen. Beim Verlesen der Brauereien stellte sich heraus, daß es fast nur ein und dieselben Brauereien sind, die fehlen, was scharf getabelt wurde und deren Namen wir hiermit veröffentlichen. Wie immer glänzten durch Abwesenheit die Kollegen der Berliner Bodbrauerei, Nationalbrauerei, Vereinsbrauerei, Norddeutsche Brauerei, Kaiserbrauerei, Gambriusbrauerei, Bärenbrauerei, Süddeutsche Brauerei, Sternederbrauerei. Nicht anwesend waren ferner die Kollegen der Viktoria, Borussia, und aus der Schultheisbrauerei 1 Mann.

Der reichhaltigen Tagesordnung halber versprach Kollege Preuß, sich kurz zu fassen. In kernigen Worten schilderte er die Erfolge, die der Verband unter der jetzigen Leitung bereits errungen und daß sich derselbe trotz aller Anfeindung immer weiter ausdehne. Wenn auch einige größere Städte sich uns noch nicht angeschlossen haben, so wird nach seiner Ueberzeugung dies bald geschehen. Besonders Dresden hat sehr guten Boden für unsere Bewegung. Es fehlt dort vor allem nur an guten Agitatoren. Mit der Mahnung, wie bisher fest und treu zum Verbands zu halten, schloß der Vortragende seinen mit Beifall aufgenommenen dreiviertelstündigen Vortrag.

Anlaß zu heftigen Klagen über die schlechte Behandlung von Seiten der Vorderburschen gab ein Fall der Brauerei Friedrichshain. Kollege Gantvorters schlug vor, da ja die meisten Oberburschen Brauereischüler seien, darauf hinzuwirken, daß an solchen Schulen ein Kursus über anständige Behandlung von Menschen eingerichtet würde. Wie Pferde behandelt werden müssen, werde gelehrt, aber nicht wie Menschen.

Zu Punkt 2 sprach die Kollegen Gärtner und Lang, welche das Vorgehen des Vorstandes der Brauereikassentasse scharf tadelten, und wird über diese Sache eine Brauentassen-Versammlung abgehalten werden. Zu Punkt 3 erstattete Kassier Wirrer Bericht. Danach betrugen die Einnahmen des Vereins 1827,55 Mk., die Ausgaben 1280,40 Mk., so daß ein Ueberschuß von 547,15 Mk. in der Kasse verblieb. In der Lokalkasse wurden eingenommen 369,25 Mk., ausgegeben 99,20 Mk., verbleiben 370,05 Mk. Zu Punkt 4 erstattete Kollege Hantke Bericht über das Kränzchen und das Stiftungsfest, welches letzteres einen Ueberschuß von 50,80 Mk. und letzteres von 92,20 Mk. brachte. Der Ueberschuß vom Kränzchen wurde dem Gesangsverein Gerstenlehre und der des Stiftungsfestes den ausgesperrten Bergleuten überwiesen.

Eine lebhaftige Debatte rief Punkt 5 der Tagesordnung hervor. Kollege Hilpert, der die Debatte eröffnete, führte aus, daß die Errichtung einer Zentralherberge ein längst empfundenes Bedürfnis sei und bereits 1890 auf der Liste unserer Forderungen gestanden habe. Es habe bisher immer an einer geeigneten Persönlichkeit gefehlt, diese habe sich in der Person des Kollegen Keller gefunden. Nachdem Kollege Keller erklärt hatte, daß er sich der Kontrolle des Vereins unterstellen wolle, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit der Anerkennung des Kollegen Keller als Herbergswirth einverstanden und verpflichtet sich, das Lokal den Vereinsmitgliedern bestens zu empfehlen. Die Kontrolle hat die zu wählende Agitations-Kommission auszuüben.“

Hierauf wurden in die Agitations-Kommission die Kollegen Preuß, Steiner und Lang gewählt. Nachdem Kollege Hilpert noch die Gründung der Bibliothek erwähnt und die Titel der Werke vorgelesen hatte, endete um halb 12 Uhr die Versammlung.

In welcher Art und Weise die Herren Vorderburschen mit ihren Untergebenen verfahren, beweist folgende im „Vorwärts“ (Berliner Volksblatt) veröffentlichte wahre Thatsache:

„Das „patriarchalische“ Verhältnis, welches noch heutigen Tages in den Brauereien mit Vorliebe kultiviert und künstlich zu erhalten gestrebt wird, dem aber erfreulicherweise seitens der Brauereigenossen immer mehr entgegenwirkt wird, illustriert trefflich nachstehende verbürgte Begebenheit:

Der Obermälzer Wichmann der Aktienbrauerei Friedrichshain trieb neulich Vormittags seine Untergebenen mit dem üblichen „Auf gehts!“ vom Frühstückstisch an die Arbeit. Als nun der Brauereigenosse Barth, der zu den organisierten Arbeitern gehört und darum nicht wohl gelitten ist, auf das Kommando des Vorderburschen hin einen Blick auf die im Zimmer hängende Uhr warf, ohne jedoch auch nur ein Wort zu verlieren, wurde er von dem Herrn Obermälzer in folgender lieblicher Weise angelassen: „Was erlaubst Du Dir nach der Uhr zu schauen, wenn ich Auf! rufe? Du bist ein ganz unverschämter Hund! Das ist ein Angriff auf mich!“ Als ihm nun der Brauereigenosse erwiderte, es könne ihm doch unmöglich verboten werden, auf die Uhr zu schauen, herrschte ihn der Vorderbursche weiter an: „Da hast nur auf mich zu sehen!“ — Wenn man „freie“ Arbeiter so zu behandeln sich erdreisten darf, kann man sich nicht wundern, wenn die Wiedererführung der Prügelstrafe für „Sträflinge“ so bereite Wortführer findet.“

Darauf war im „Vorwärts“ folgendes zu lesen: „Von dem Obermälzer der Brauerei Friedrichshain, Herrn A. Wichmann, geht uns folgende Entgegnung auf die in Nr. 34 gebrachte Mittheilung zu:

Auf den Artikel des Kollegen Barth in Nr. 34 des „Vorwärts“ erwidere ich hiermit, daß es nur eine gerechte Enttäuschung meinerseits über seine Zumuthung war, ihm vielleicht die Frühstückspause verkürzen zu wollen. Ich bedeutete dem Kollegen Barth, daß es gegen das Anstandsgefühl wäre, mich in auffälliger Weise zu kontrollieren. Durch sein Erwidern gereizt, verging ich mich zu dem Ausdruck: „Du bist ein gemeiner Hund!“, was in Brauerkreisen und unter Kollegen durchaus nicht so schwerwiegend ist, da in einer so kleinen Mälzerei wenig Unterschied zwischen Obermälzer und Mälzer ist, wo der Obermälzer ebenso wie der Mälzer mitarbeiten muß.

Als es sich um Arbeitsverhältnisse handelte, wurde ich von den dazu bestimmten Vertrauensmännern über dieselben befragt. Wie dem Kollegen Barth meine Darstellung mitgeteilt wurde, antwortete er darauf: „Der Obermälzer ist gar nichts, was er sagt, ist gar nichts!“ Warum legt Barth nun gerade in dieser Sache meinen Worten so viel Gewicht bei? Auch sagt Barth in seinem Artikel, er sei als organisiertes Mitglied der Arbeiterschaft gehaßt worden, was ich energisch bestritte, da alle Kollegen Mitglieder des Brauereivereins und der Arbeiterschaft sind und in Folge dessen alle gehaßt werden müßten. Im Gegentheil war ich stets sehr nachsichtig gegen Barth, als er im Herbst der Mälzerei zugetheilt wurde und sehr schwache Mälzereibegriffe hatte. Auch finde ich es nicht hübsch, daß Barth erst nach so vielen Wochen, und nachdem er von der hiesigen Brauerei abgegangen ist, die Sache in die Öffentlichkeit bringt; wenn er glaubte, in seinem Rechte zu sein, hätte er die Sache doch sofort zur Kenntniß des Brauereimeisters und der Direktion bringen können. In der Brauerei Friedrichshain sind solche Ausfälle bisher nicht vorgekommen, alle Brauer sind bereit, es zu bezeugen, daß nur das eigenthümliche Verhalten Barth's diesen kurzen Streit hervorgerufen hat, und allgemein wird diese Art sich zu rächen, von den Kollegen verurtheilt. A. Wichmann, Obermälzer.“

Nach der Entgegnung des Obermälzers Wichmann sollte man nicht glauben, daß der Kastengeist unter den Brauereigenossen noch herrschen könnte, denn wenn es wirklich so wäre, daß der Ausdruck „Du bist ein gemeiner Hund“, nicht als grobe Beleidigung wänte aufgefaßt werden, „den Hund traktirt man mit Faustschlägen, wenn er nicht folgt“, so degradirt sich der stolze Brauer, der in so vielen Fällen mit dem Standesbewußtsein prahlt, noch weit unter den niedrigsten Arbeiter, oder er wird von den hochstehenden Vorgesetzten unter den niedrigsten Arbeiter gestellt. Jedenfalls würde es dem Herrn Obermälzer eher gehören, daß derselbe einmal von denjenigen, die er „gemeine Hunde“ schimpft, als ein solches Hausthier behandelt wird; ich glaube doch, die Berliner Kollegen sind bereits aufklärt genug, um für die Zukunft ihre Maßregeln für solche Beleidigungen zu treffen. Was das übrige anbelangt, so wissen wir ganz genau, wie die Brauerei Friedrichshain gegen die organisierten Leute vorgeht. Beweise dafür könnten wir ja genug vorbringen, sogar hat die Kommission und das Gewerkschafts-Komitee gegen Uebergriffe schon einschreiten müssen und müßten wir hoch wohl den Leitern der Brauerei an's Herz legen, etwas mehr ihren Vorderburschen auf die Finger zu sehen, sonst könnte das Kerbholz voll werden. Der Kollege Barth war über zwei Jahre in der Brauerei thätig, würde er sein Fach nicht verstehen und die ihm unterstellte Arbeit nicht leisten können, nun, wir wissen genau, dann wäre er keine 8 Tage in der Brauerei gelitten. Die gemeine Behandlung beim Brauereimeister oder Direktor vorbringen? Wir wissen, wie sich die Herren bei solchen Gelegenheiten gehen lassen und unter Umständen noch den Krampf darauf geben, d. h. nicht etwa dem Beleidigten, sondern dem Beleidigten. Auch hat sich der Kollege Barth schon seit längerer Zeit über das sonders Gebahren des Herrn Wichmann beschwert.

Aber auch anderen Brauereien scheint die eingetretene Ruhe zu lange zu währen und scheinen dieselben wieder Sturm heraufbeschwören zu wollen, und komisch, immer diejenigen Brauereien, mit denen die Organisation schon wiederholt zu thun gehabt hat, es scheint denselben zu glimpflich ergangen zu sein.

In der Aktienbrauerei Moabit, wo noch zwei Drittel der dort beschäftigten Kollegen auf ihr Standesbewußtsein pochen und glauben, mit ihren Harmonie-Duseleien viel zu erreichen, aber das von den organisierten Brauereigenossen gern mit in den Kauf nehmen möchten, machen sich wieder Uebergriffe bemerkbar. Der zweite Kellermeister Buschan, der sich auch seit längerer Zeit der Organisation angeschlossen hat, kam mit seinem Kollegen, dem anderen Kellermeister, Dargatz, in Wortwechsel und wurde von dem Brauereimeister, Herrn Weber, kurzer Hand entlassen, vielleicht, weil er nicht so Axtreiber spielen konnte, wie er sollte, aber jedenfalls wissen wir, daß die organisierten Kollegen aus gewissen Gründen nicht wohl gelitten sind. Würde der Herr Brauereimeister Weber, nicht bei jedem Schmarozerei vermuten, würde er klüger thun, denn derartige Elemente findet man stets unter den sogenannten Untergebenen, auch unter den organisierten Arbeitern giebt es leider solche Elemente, die dadurch glauben, eine bessere Stellung einnehmen zu können.

Vor Kurzem hat ein Herr Direktor der hiesigen Mälzerei Brauerei, der von der Brauereibewegung 1890 dadurch bekannt ist, daß er auf Seiten der Brauereigenossen stand und sich dem Biering nicht angeschlossen, einen wunderbaren Coup gemacht. Als der hiesige Berliner Brauereigenossen-Verein sein diesjähriges Stiftungsfest feierte, kaufte der werthe Herr Direktor für 40 Mk. Karten und vertheilte dieselben unter seine Leute, indem er den betreffenden Verein bis in den Himmel hob und erklärte, das wären wenigstens Leute, die arbeiten wollten und könnten, aber beim Zweigverein wäre es entgegengesetzt. Nicht erstrecklich von dem guten Mann, er scheint vergessen zu haben, daß gerade der Zweigverein ihm auf die Beine geholfen hat, jedenfalls beschäftigen wir uns noch mehr mit dem guten Herrn.

Sanau. Am 1. Februar tagte die Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins. Nach Erledigung der Mitgliederaufnahme und Erhebung der Beiträge sollte die Abrechnung vom Stiftungsfest stattfinden, mußte aber wegen Verhinderung zweier Komitee-Mitglieder vertagt werden. Zum nächsten Punkt wurden Kollege Heimlein als stellvertretender Vorsitzender, Kollege Stiehr als stellvertretender Schriftführer und die Kollegen Florry und Seifert als Revisoren gewählt. Schließlich wurde der Antrag gestellt, in der nächsten Mitgliederversammlung eine dreigliedrige Kommission zu wählen, welche die nöthigen Schritte zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen unternehmen soll.

Leider ist unserem Vorsitzenden, Koll. S., wegen einer geringfügigen Vergehens gekündigt worden. (Derselbe hat sich vor 9 Uhr ein Glas Bier aus der Wirthschaft geholt. Mögen die Kollegen von Hanau doch alle recht einsehen lernen, daß sie den Mißständen in den hiesigen Brauereien nur geschlossen entgegenzutreten können. Die Verhältnisse haben sich durch die Laune der Kollegen seit dem Vorjahre schon wieder verschlechtert. Zum größten Theil sind die Kollegen mit ihrer Gleichgültigkeit selbst Schuld daran. Obwohl die Herren Brauereimeister sich nur blutjunge Wirthschaften aus entfernten Gegenden kommen lassen oder nur solche einstellen, die kein intelligentes Gesicht haben, so sollten doch jene Kollegen sich von den älteren über ihre Lage aufklären lassen; nicht ewig hält ihre Jugendkraft an, auch sie werden erfahren, was es heißt, ein alter Brauer zu sein.

Nürnberg. Herr Rechtsanwalt Josephthal II., der Vertheidiger des Brauereimeisters Herrn Wagner (in der Deutschen Brauerei hier, Kogebier betreffend) hat vor dem Reichsgericht in Leipzig eine Rede gehalten, die nicht nur geeignet ist, daß Brauereigewerbe auf das schwerste zu schädigen, sondern es wurden durch dessen Ausführungen auch die Kollegen auf das schmachlichste beleidigt.

Hat seiner Zeit schon das Gutachten der Sachverständigen, in welchem behauptet wurde, daß Matten- und Mäufkochen in den Brauereien zu den Alltäglichkeiten gehöre, in den betreffenden Kreisen gerechten Unwillen erregt, so ist die Behauptung des Herrn Vertheidigers, daß es allgemein bekannt sei, daß die Brauknechte (mehr gut) in den Bierjud spucken, eine geradezu unerhörte Verleumdung, die uns tief in der Achtung unserer Mitmenschen herabwürdigt.

Was aber muß sich das hiertrinkende Publikum für einen Begriff von den Reinlichkeitszuständen machen, die in den Brauereien herrschen, wenn im Gerichtssaal Entlastungsmomente in's Treffen geführt werden, durch welche bewiesen werden soll, daß das Kogebier noch gar lange nicht das Schlimmste ist.

Wer den Herrn Vertheidiger auf diese Art und Weise informiert hat, hat weder sich noch seiner Sache einen Dienst geleistet.

Unsere Pflicht aber ist es, uns gegen solche Angriffe ganz energisch zu verwahren. Was das Gutachten des Sachverständigen anbelangt, so weiß jeder Kollege, sowie jede mit dem Brauereibetrieb bekannte Person, daß das Subhans kein Aufenthaltort für Matten, Mäuse, und wie das Ungeziefer sonst noch heißt, ist, da das beständige Geräusch, wie es durch die verschiedenen Maschinen verursacht wird, dasselbe vertreibt. Schreiber dieses war mehr denn 6 Jahre in Subhansern beschäftigt und ist ihm nicht ein einziger Fall vorgekommen, wie er hier von Sachverständigen und Vertheidiger in's Feld geführt wurde.

Was nun die andere Behauptung des Vertheidigers anbelangt, daß die Brauknechte in den Bierjud spucken, so muß dieselbe mit Entrüstung zurückgewiesen werden. Zu versuchen, diese Behauptung zu widerlegen, halten wir unter unserer Würde. Aber der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Brauer ist zu beauftragen, den Herrn Rechtsanwalt Josephthal II. in Nürnberg aufzufordern, diese Beleidigung zu widerrufen.

Der Bezirksverein der Brauereien Leipzig und Umgegend hat eine Erklärung erlassen, die die Ueberschrift „Verlauf ekelregendes Bieres“ trägt. In dieser Erklärung heißt es u. A.: „Da der Prozeß eine Brauerei in Baiern betrifft, da ferner Sachverständige und Vertheidiger ihr Domicil in Baiern haben, so ist auch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die angeführten Behauptungen der genannten Herren sich auf deren in Baiern gemachten Studien und Erfahrungen stützen; bei uns hier zu Lande trifft die Behauptung nicht zu, im Gegentheil, wir versichern auf Ehre und Gewissen, daß eine derartige rohe, ekelhafte Sitte uns gänzlich unbekannt ist.“ Daß es hier in erster Linie darauf abgesehen ist, der bayerischen Brauindustrie ein anzuhängen, ist klar, aber wir können den Herren in Leipzig versichern, daß es bei uns gerade so reinlich zugeht wie bei ihnen. Es zeigt diese Erklärung aber, daß Bestrebungen, einen Schuldigen rein zu waschen, manchmal sehr verhängnisvoll werden können. Hätte dieser Schuldige, der von Nichts durch die Arbeit anderer zum mehrfachen Millionär geworden ist, nur das geringste auf seine Geschäftschre gehalten, so hätte er den betreffenden Sub sofort weglaufen lassen. Aber wegen eines rückwärtslosen Menschen die Brauer einer ganzen Stadt oder gar des Landes verantwortlich machen zu wollen, dagegen erheben wir ganz energisch Protest und weisen alle diese Behauptungen als grobe Unwahrheiten zurück.

Im Auftrag des Zweigvereins Nürnberg Schmidt.

Bekanntmachung.
In der Privatklage des Brau-Studirenden Adam Wächner, früher hier, jetzt in Weiskethum, gegen den Redakteur A. Wische in Linden, Nieschlagstraße 13, wegen Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht zu Hannover am 3. Oktober 1892 für Recht erkannt: Der Angeklagte, Redakteur der Deutschen Brauerzeitung, Richard Wische zu Linden, am 4. Oktober 1861 zu Zabze, Kreis Gleiwitz, geboren, ist der Beleidigung schuldig befunden und wird zu einer Geldstrafe von 50 (fünzig) Mark eventuell 10 (zehn) Tagen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Dem Beleidigten, Adam Wächner, hier selbst, wird die Befugniß zuerkannt, den verurtheilten Theil des Urtheils einmal innerhalb 3 Wochen nach erfolgter Zustellung des Urtheilsstenors an ihn auf Kosten des Angeklagten in der hiesigen Deutschen Brauerzeitung mit derselben Schrift und in demselben Theile der Zeitung wie der beleidigende Artikel, bekannt zu machen.
Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des in der 2. Instanz bestätigten Urtheils bescheinigt.
Hannover, den 18. Januar 1893.
Focke, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts VIC.

Verbands-Unterstützungs-Kasse.
Berlin.

	Mar.	Pfg.
Bestand am 1. Oktober 1892	272	55
Einnahme für Monatsbeiträge im Oktober	337	60
Von der Zahlstelle Oranienburg	8	80
Einnahme für Monatsbeiträge im November	414	40
Von der Zahlstelle Fürstenwalde	9	60
Einnahme für Monatsbeiträge im Dezember	441	—
Von den Zahlstellen Oranienburg und Fürstenwalde	19	60
Für 162 neu aufgenommene Mitglieder Oktober bis Dezember	324	—
Einnahme vom Oktober bis Ende Dezbr.	1827	Mk. 55 Pfg.
Summa	2727	Mk. 55 Pfg.
Ausgaben für Unterstützungen im Oktober	82	—
Für Agitation im Interesse des Verbandes	65	—
Sonstige Ausgaben, Porto, Briefmarken u. s. w.	43	10
An den Verbandsvorsitzenden Wiche, Hannover	200	—
Ausgaben für Unterstützungen im November	45	—
Für Agitation im Interesse des Verbandes nach Süddeutschland	103	20
Für Porto, Briefmarken u. s. w.	8	50
An den Verbandsvorsitzenden Wiche	300	—
Ausgaben für Unterstützungen im Dezember	20	—
Für Agitation im Interesse des Verbandes nach Sachsen und im hiesigen Bezirke	60	60
Sonstige Ausgaben, Porto, Briefmarken u. s. w.	38	—
An den Verbandsvorsitzenden nach Hannover	315	—
Ausgabe v. 1. Oktbr. 92 bis 1. Januar 93	1280	Mk. 40 Pfg.
Summa	1280	Mk. 40 Pfg.

Bilanz.

Einnahme	1827	Mk. 55 Pfg.
Ausgabe	1280	Mk. 40 Pfg.
bleibt ein Bestand von	547	Mk. 15 Pfg.

Quittung.

An Unterstützung für die Ausgesperrten in Fürth und Milheim a. Rh. gingen ein:

Von den Kollegen der Adlerbrauerei in Gr.	5,20	Mar.
Vom Kollegen Dietschy in Carouge in der Schweiz	5,00	"
Von den Kollegen in Volkmarisdorf b. Leipzig	4,50	"
Von C. Th., Wismar	1,80	"
Von den Burschen der Brauerei Mäckern, Leipzig	4,00	"
Von den Burschen der Brauerei Markleeberg bei Leipzig	1,00	"
Von zwei Kollegen	1,00	"
Summa:	22,50	Mar.

Für die ausständigen Vergleute an freiwilligen Beiträgen 125 Mk.
Für die Kollegen in Fürth 31 Mk. 50 Pfg.
R. Wiche.

Kleine Mittheilungen.

Markranstädt. Der Wälzmeister A. Köppler, seit ca. 12 Jahren in hiesiger Brauerei beschäftigt, wurde am 17. v. M. beim Auflegen des Riemens zur Pichmaschine von einer dazwischen liegenden Riemenrolle ergriffen und über die Welle gezogen. Es gelang es, sich durch übermenschliche Kräfte festzuhalten, er wurde jedoch zwischen der Welle und Ward eingeklemmt, wodurch ihm alle Kleider vom Körper gerissen wurden. Schließlich gelang es ihm, nachdem er einige Quetschungen am Rücken davongetragen, weil der Leibriemen zu fest saß, die Leiter herunter zu steigen. Köppler liegt immer noch krank darnieder.

Berlin. Am Donnerstag, den 12. Februar, zerbrach in der Schultheiß-Brauerei, Abtheilung Livoli, ein etwa 30 Centner schweres Schwungrad beim Betriebe. Durch die umhergeschleuderten Eisentheile wurde ein Theil des Maschinenhauses zerstört und der an der Maschine beschäftigt gewesene Arbeiter Lehmann am Kopfe und an den Füßen so bedeutend verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus erforderlich wurde.

Vermischte Nachrichten.

— **Anfänglich des Rogensieres** der Denf'schen Brauerei in Nürnberg erläßt der „Leipziger Bezirksverein vom Deutschen Brauerbund“ unterm 7. Februar d. J. unter Anderem folgende Erklärung: „Wenn in dem betreffenden

Sud Bier eine Rage mitgefotten worden ist, so ist die Bierbrauerei verpflichtet (ganz abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen des Nahrungsmittelgesetzes), den Sud Bier unter allen Umständen wegzulassen, weil ein derartiges Bier sowohl minderwertig als auch ekelerregend ist und berechtigten Ansprüchen des Biertrinkenden Publikums bezüglich der soliden realen Fabrikation in keiner Weise entspricht.“ Folgt die Unterschrift des genannten Brauervereins.

Zur Beachtung.

Im Inserattheile empfiehlt unser Kollege Franz Bobbe-Leipzig, Lühnowstraße 1b allen Kollegen Arbeitshemden u. s. w.
Kollege Bobbe hat erst diesen Broterwerb angefangen, nachdem er vergebens bei den Brauereien um Arbeit nachsuchte. Wir bitten alle Kollegen, bei Bedarf den gemäßigten Kollegen zu berücksichtigen.

Von den Gauvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Berlin: C. Luthardt, (früher Lathard) Urbanstraße 5.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Gwerling, Dellschlager 40.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinrich Brinkmann, Westendweg 111.
Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Frankfurt a. M.: Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.
Hannau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: E. Tatie.)
Hamburg: Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe städtischer Bahnhöfe.
Hamburg: Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
Karlsruhe: Gasthaus zum braunen Hirs, Kaiserstr. 129.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilader.
Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
Reg: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arde Noah“ von Joseph Held, Ansbacherstraße 6.
Mühlheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heintz Müller.
Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elefant, Jakobstraße.
Stuttgart: J. Zaß, Livollieralle, Albinerstraße 15 und Förger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstadtstraße.

Inserate.

Wo befinden sich die Kollegen
Bernhard Schmidt
aus Birna und
Heinrich Lange
aus Loos bei Sabor i. Sch.?
Um Auskunft bittet
Paul Bittner, Magdeburg-Neu-
stadt, Wallerstraße 9.

Unser
Oberbursche B. G.
zu seinem am 19. Februar stattfindenden Geburtstag ein
besonderes Hoch.
Die Burschen der Kaiserbrauerei
Niedlingen-Hannover.
NB. Ob er sich wohl was merken
läßt!

Der Brauer Rehm,
im Jahre 1890 auf der Tiroli-Brauerei
in Hannover beschäftigt, wird hiermit
aufgefordert, seiner Verpflichtungen
nachzukommen und seinen Koffer bei
mir abzuholen, da derselbe schon jahrelang
bei mir steht.
Joseph Lackl,
Hamburg-St. Pauli, Carlstraße 15,
2. Etage.

Geschäfts-Empfehlung.
Meinen werthen Kollegen erlaube ich
mir hiermit die Anzeige zu machen, daß
ich am hiesigen Plage eine
Speise-Wirthschaft
errichtet habe. Um geneigten Zuspruch
bitte, zeichne
mit kollegialischem Grusse
A. Donaubauer
Hamburg,
Schlagterstraße Nr. 32.

Wurst-Berand
in Köstlichen per Nachnahme
oder gegen vorherige Einzahlung
des Betrages 2^{1/2} Mk.
mit geschickter
Handarbeit.
Carrelwurst 1/2 Kilo 1,20 Mk.
Salamiwurst 1/2 „ 1,20 „
Schlachtwurst 1/2 „ 1,00 „
Kochwurst 1/2 „ 1,00 „
Leberwurst 1/2 „ 1,00 „
Säße 1/2 „ 1,00 „
F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Grenzstraße.

Charlottenburg.

Codes-Anzeige.

Allen Kollegen hiermit die traurige Nachricht, daß unser Kollege
Fabian Hahn
verstorben ist. Derselbe wurde am 5. Februar Nachmittags mit
Fahne und Musik unter zahlreicher Theilnehmung seitens der Kollegen
von Berlin zur letzten Ruhe befristet.
Möge ihn die Erde leicht sein!
Die Kollegen der Spandauer Bergbrauerei.

Berlin.

Hiermit zeige ich allen meinen Freunden und Kollegen an, daß ich für
Berlin, Neue Friedrichstraße Nr. 20, eine

Central-Herberge für Brauer

eröffnet habe. Ich werde mich bestrengen, allen Wünschen der mich besuchenden
Kollegen, so weit es möglich, gerecht zu werden. Für gute Betten, sowie
vorzügliche Speisen zu jeder Tageszeit, genau nach dem Tarif, und Getränke
ist bestens Sorge getragen.

Mit kollegialischem Grusse

Friedrich Keller,
genannt „Keller-Sepp“.

Georg Gehrig,

Frankfurt a. M. - Sachsenhausen,
Wallstraße Nr. 10,

liefert in sämtliche Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt,
nur die besten Schafwoll-Handlaid-Soden, sowie die berühmten
daneurhaften Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider,
prima gestricke Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Kragen
und Manschetten u.

Selbstanfertigen von Arbeitskleidern aus
wasserdichtem Segeltuch.
Bei größeren Aufträgen Extra-Rabatt.

Dortmund.

Hiermit meinen werthen Kollegen und Freunden die ergebene Anzeige,
daß ich von heute ab die

Saßwirthschaft zur „Deutschen Gasse“,
Westwall Nr. 51,

übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, für gute und
billige Betten sowie für nur beste Speisen und Getränke Sorge zu tragen,
und bitte um geneigten Zuspruch.

Mit kollegialischem Grusse

Johann Sahlender.

Verlag von R. Wiche, Soden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.

Central-Verband der deutschen Brauer,
Zweigverein Hamburg.

Sonnabend, den 25. Februar, Abends 8 Uhr, im Englischen Garten:

2. Stiftungsfest.

Reichhaltiges Programm, Abwechselnd Tanz, Gesang, komische Vorträge u.
Hierzu ladet ergebenst ein
Das Festkomitee.
Karten sind bei sämtlichen Vertrauensleuten zu haben.



Brauer- u. Mäher-Mützen

so wie
Müte in sämtlichen Neuheiten
der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfmweite in Centimetern,
sowie Farbe und Fagon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden
per Nachnahme oder gegen vorher eingelaubten Betrag schnellstens effectuiert.



Stoff-Mützen in allen Farben,
1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen,
schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.

Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungs-
leser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein über-
sichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand
haben wollen, ist

Meyers Kleiner Hand-Atlas
100 Karten
Planis. u. Reichhaltigen

das geeignetste, billigste, geogra-
phische Hilfsmittel im handlichsten
Buchformat.

In Halbfranz gebunden 10 Mark
(6 Fl. ö. W.); oder in 17 Lieferungen
zu je 50 Pl. (30 Kr.).

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Achtung! Kollegen!

Echte Schafwoll-Soden, Hand- und
Maschinenstriderei, Unterhosen,
Schweißjacken, Normal-Unterleider
Arbeitshemden mit doppelter Brust
und wollene Westen in allen Preislagen
liefert billigst nach allen Orten
Franz Bobbe,
Leipzig, Lühnowstraße 1b.

Eiszellen

liefert in gebiegender Arbeit billigst
F. A. Neuman,
Machen.

Verband aller in der Nahrungsmittelbranche beschäftigten Arbeiter?

Unserm Bruderorgan, der „Bäcker- und Fleischer-Ztg.“ entnehmen wir folgenden Bericht aus Berlin über eine kombinierte öffentliche Versammlung der in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter:

Eine öffentliche Versammlung der in der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter berief am Dienstag, den 7. Februar, Abends über die Frage: „Ist ein Kartell zwischen den Organisationen der Nahrungsmittel-Industrie für die betheiligten Arbeiter von Vortheil?“ Der Referent, Bäcker Reichshamer, sprach sich für ein solches Kartell aus, wogegen von dem Korreferenten, Kellner Boeglich, bestritten wurde, daß ein derartiges Uebereinkommen von besonderem Vortheil sei. In der Diskussion stellten sich Kellner Polter und Bäcker Pfeiffer auf Seiten Reichshamer's; Konditor Wollenhaupt, Brauer Hilpert und Kellner Ebert schlossen sich jedoch der gegentheiligen Meinung an. Tabakarbeiter Otto erklärte, die Ansicht seiner Kollegen sei, daß die Entscheidung dieser Frage besser jeder Gewerkschaft auf ihrem Kongress überlassen bleiben sollte und daß überhaupt die einzelnen Gewerkschaften vernünftiger handelten, wenn sie, statt sich mit derartigen, heutigen Tags noch verfrühten Fragen zu befassen, dafür wirkten, daß bei ihnen selbst und bei ihren Führern Einigkeit einkehrte. Jede Berufsvereinigung müßte zunächst die größere Masse der Kollegen zu sich heranziehen und sich überhaupt durch ihren inneren Gehalt Geltung verschaffen.

Diese letztere Ansicht schien die Majorität für sich zu haben, und so wollen es die Bäcker, Konditoren, Müller und Fleischer allein versuchen, einen Nahrungsmittel-Arbeiterverband zu gründen, welcher zuläßt, daß sich die einzelnen Branchen in den größeren Städten als selbstständige Abtheilungen konstituieren, wie es jetzt unsere Mitgliedschaften sind, in den kleineren Städten, wo also nicht mindestens 25—30 Mitglieder einer Branche vorhanden sind, sollen dann gemischte Mitgliedschaften gebildet werden. Die Agitations-Kommissionen dieser Branchen werden also diesen Plan, welcher auch unsere Sympathie hat, weiter verfolgen. Jeder in unserer Bewegung Stehende weiß, wie schwer es in kleineren Städten ist, die Mitgliedschaften hoch zu halten; denn sehr bald werden die Vorstandsmglieder ihrer Agitation wegen aus der Arbeit entlassen, ein anderer Kollege hat dann schon leider gar nicht den Muth, die Sache weiter zu führen und die Organisation ist besetztigt. Ganz anders aber dann. Wird ein Bäcker gemacht, so führt ein Fleischer, Müller oder Konditor die Geschäfte weiter, und so werden die Arbeitgeber bald einsehen, daß alle Maßregelungen nichts nützen. Des Weiteren würden die wandernden Mitglieder in 6—8 mal mehr Städten Unterstützung erhalten, als es jetzt der Fall ist. Auch könnte es möglich gemacht werden, daß die am Ort arbeitslosen und die verheiratheten Mitglieder in festzusetzenden Fällen unterstüht werden, wie es die Buchdrucker und andere große Verbände thun. Zieht man außerdem in Betracht, daß es dann schon das Gefühl der großen Machtvermehrung mit sich bringt, daß jeder Einzelne energischer bestrebt ist, die noch Fernstehenden dieser Branchen heranzuziehen, so kann man sich ein ungefähres Bild darüber machen, welchen großen Aufschwung die Bewegung unter den Nahrungsmittelbranchen nehmen würde. Lassen

wir also die Kellner, Brauer und Tabakarbeiter, da sie nicht mitmachen wollen, bei Seite und hoffen wir, daß noch in diesem Sommer durch einen zu berufenden Kongress dieses Zusammenfassens der Kräfte vollzogen wird.“

Schon wiederholt ist in der „Bäcker- und Fleischer-Zeitung“, sowie im Fachblatt der Müller und Berufsge nossen in längeren Artikeln über einen eventuel zu gründenden Verband aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter geschrieben und dabei auf die Beschlüsse des Halberstädter Kongresses hingewiesen worden. Wir haben bis jetzt noch nichts von alledem gebracht, weil wir, offen gestanden, diesen ersten Schritt nach vorwärts nicht oft genug überlegen konnten und, da in unserer Organisation es nie an Arbeit gebricht, so wieder von einer derartigen Frage abgelenkt wurden. Wir stellten seiner Zeit die vom Freund Käppler aufgeworfenen Fragen zur Diskussion. Dieselben lauteten:

1. Sämmtliche Verbände halten im Jahre 1893 einen gemeinschaftlichen Verbandstag ab.
2. Sämmtliche Verbände und sämmtliche Redaktionen regeln bis dahin vollständig ihre geschäftlichen Angelegenheiten.
3. Die Verbände der Bäcker, Brauer, Fleischer, Müller und Konditoren werden mit all' ihren Zahlstellen durch den gemeinschaftlichen Verbandstag aufgelöst.
4. Alle diese Verbände werden mit all' ihren Aktiven und Passiven zu einem Verband aller in der Nahrungs- mittel-Industrie beschäftigten Arbeiter verschmolzen.
5. Die Brauer-, Bäcker- und Fleischerzeitung, sowie das Fachblatt der Müller haben nach dem Verbandstage ihr Erscheinen einzustellen. An ihre Stelle tritt ein gemeinschaftliches Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter.
6. Die vorhandenen Passiven der Organe (unserem Wissen nach hat nur die Bäcker- und Fleischer-Zeitung Passiven) werden von dem neuen Gesamt-Verband übernommen.
7. Die neben den Verbänden bestehenden Kranken- und Zuschußklassen werden ebenfalls verschmolzen.
8. Der gemeinschaftliche Verbandstag wählt die drei besoldeten Beamten, von denen eine Organisation den Hauptvorstehenden, die andere den Redakteur und eine dritte den Hauptkassierer der gemeinschaftlichen Krankenkasse zu stellen hat.

Wie heute ist noch von keiner Seite darauf eingegangen worden. Wir nehmen also keine Antwort auch für eine Antwort auf. Unsere Meinung über diese Frage ist, daß bei einem so gewagten Schritt doch wohl erst die Mitglieder gefragt werden müssen, ob dieselben auch gewillt sind, ihre jetzige Organisationsform aufzugeben, und das kann unserer Meinung nach nur entweder durch Abstimmung oder auf dem Verbandstage geschehen. Haben sich alle jene Genossen, welche für den Zusammenschluß der Bäcker, Fleischer, Konditoren, Brauer und Kellner eintreten, schon gegenwärtig, daß die größte Zahl ihrer Mitglieder noch im Indifferentismus, im Kastengeist steckt und nur Mitglieder sind, weil sie materielle Vortheile haben? Haben sich jene Genossen in die Schwierigkeit der Leitung der die verschiedensten Interessen habenden Branchen hinein-gedacht? Wir glauben, die Einigkeit würde einen recht

harten Stoß erleiden und es würde der große Aufschwung lange auf sich warten lassen. Wir sind der Ansicht, daß gerade jetzt die ungünstigste Zeit sei, die bestehenden Organisationen aufzulösen. Die Brauereien nützen das gewiß in recht starkem Maße aus. Wir wollen unsere Berufsorganisa-tionen erst fester ausbauen und unsere indifferenten Kollegen zur Organisation heranziehen und zum Massenbewußtsein bringen, dann wird ein Verband aller Nahrungsmittel-arbeiter von Vortheil sein und auch zum Segen seiner Mit-glieder wirken können. Für heute halten wir in unseren zurückgebliebenen Berufen die Frage für verfrüht.

Korrespondenzen.

Elberfeld. Die am 4. Februar er. abgehaltene Monatsversammlung wurde vom Kollegen Tönnessen um 9 1/2 Uhr eröffnet. Nach Erledigung des Kassenberichtes wurde zur Besprechung der Maßregelung in der Brauerei Firmes und Sauerhaus geschritten. Nachdem Kollege Tönnessen den Fall geschildert, gelangte nach längerer De-batte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die heutige im Lokal des Herrn König, Wirmhof, Elberfeld abgehaltene Versammlung des Centralverbandes Deutscher Brauer, Zweigverein Elberfeld, ersucht in der Entlassung des Kollegen Tönnessen eine Maße der kapitalistischen Produktionsweise und beschließt, die An- gelegenheit an die Gewerkschaftskommission zur weiteren Veranlassung zu übergeben.“ Im „Verstehenen“ wurde von einzelnen Kollegen betont, daß es in Elberfeld bald am Plage sei, einen Arbeitsnachweis zu schaffen. Folgender Antrag kam einstimmig zur Annahme: „Die Versammlung beschließt, in kürzester Zeit eine Versammlung der Brauer von Elberfeld und Barmen einzuberufen, mit der Tages- ordnung: Verathung über einen event. einzuführenden Arbeitsnachweis, und wenn möglich, einen mit der Sache vertrauten Referenten zu bestellen.“ Nachdem der Vor- sitzende sämmtliche Anwesenden zur Festhaltung an unseren Bestrebungen ermahnt hatte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Frankfurt a. M. (Verspätet.) Protokoll der im Januar stattgefundenen Mitglieder-Versammlung. Die Versammlung tagte im Saale zum Kampsbräu. Der Vor- sitzende, Kollege Wittich, eröffnete dieselbe um 9 Uhr. Nach dem 1. Punkt, Aufnahme neuer Mitglieder, schritt man zum 2. Punkt betreffs Gründung einer Weihnachtstasse. Hierzu wurde eine Kommission gewählt, welche die Statuten aus- zuarbeiten hat. Die Weihnachtstasse führt den Namen Gambrius und können Mitglieder bis zum 31. März ein- treten. Es wurde im Weiteren eine Resolution verlesen, worin das Gewerkschaftskartell erlucht wird, gegen die Brauerei Oberländer die nöthigen Schritte zu veranlassen, damit Kollege Fislcr gemäß dem Versprechen des Herrn Oberländer Arbeit erhält. Es wurde ferner ein Antrag gestellt, betreffs der Sonntagsarbeit eine Petition an den Bundes- rath zu senden; hierüber entspann sich eine lebhafte De- batte, und da inzwischen die Zeit zu weit vorgeschritten war, wurde die Sache auf die nächste Versammlung vertagt.

Die nächste Mitglieder-Versammlung fand am 8. Fe- bruar 1893 statt. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe um 9 1/2 Uhr. Er ermahnte verschiedene Vertrauensmänner, ihre

Was willst Du denn?

Erzählung nach dem Leben von A. Otto-Walkler.

6) [Nachdruck verboten.]
„Ja, Gott sei's geklagt, ich habe es gleich gesagt, ein fatales Ding ist es.“
„Dem so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden muß.“
„Ach ja, das wäre das Beste, wenn es nur ginge.“
„Es muß gehen, und es wird gehen, wenn wir beider- seits das Unrige thun. Was meinen Sohn anbelangt, so werde ich das Meinige thun, das übernehme ich; es handelt sich nur darum, daß Sie Ihre Tochter ordentlich in's Gebet nehmen.“
„Ich habe es ihr vom Anfang an gesagt, aber sie weint dann immer, die arme Emma, und das schneidet mir so in's Herz, daß ich immer aufhören muß, davon zu reden. Ach, wenn Sie doch selbst einmal mit ihr redeten und sie ernstlich in's Gebet nähmen.“
„Das will ich auch. Und wie gesagt, Frau, wenn Sie das Ihrige in der Sache thun wollen, ich will Ihnen gern ein Fünfhundert, ja ein Tausend Thaler zur Begründung eines Wohlstandes und zur Aussteuer Ihrer Tochter geben.“
„Ei, das wäre doch ein Sündergeld, was ich gar nicht verdient hätte. Wir haben, was wir etwa gebrauchen.“
„Man kann nie genug Geld haben.“
„Ich bin zufrieden, Herr Kommerzienrath, mit dem Wenigen, was wir haben. Und was soll ich Werth auf Geld legen, ich habe ja nur für die eine liebe, herzig Tochter, für meine Emma zu sorgen, und ich will gern zu- frieden sein, wenn ihr nur nicht bei der Gelegenheit das Herz bricht.“
„Ja, nun fangen Sie nach Weiberart wieder von vorn an. Sie sagten doch selbst, daß es so gut wäre.“
„Ich sage so, weil es so ist, aber ich schätze das Lebens- glück meines Kindes zu heilig, um anders als aus Mutter- liebe ihr meinen Rath und Willen so zu offenbaren, wie

Sie es auch wünschen. Thun Sie Ihr Geld nur zu dem übrigen, Herr Kommerzienrath, dort wird es sich wohler be- finden. Und wenn Sie sonst etwas thun wollen, so sagen Sie es meiner Tochter selbst, wie es steht, das Schlimmste wird mir dann noch zu thun übrig bleiben. Wir Armen müssen so wie so genug von Euch tragen!“
„Nun gut, nun gut, machen Sie mir nicht auch noch ohnedem eine Scene; das Mädchen wird mir das Leben schon noch schwer genug machen.“
„Daß solche Leute“, murkte der Kommerzienrath fort, während sich die Bäuerin entfernte, „nicht einsehen wollen, daß wir mit ihnen mehr als eine kleine vorübergehende Liebelei nicht haben können. Doch da kommt sie. Ein kleines nettes Ding in der That, ich muß meinen Sohn wirklich entschuldigen.“
Bangsam, das blonde Köpfchen geneigt, näherte sich Emma zögernd der Laube. Als sie nahe genug herangekommen, ergriff der Kommerzienrath ihre Hand, zog sie an derselben neben sich auf die Bank nieder und sprach:
„Na kommen Sie einmal her, Schätzchen, und hören Sie ein vernünftig Wort. Sie haben sich in meinen Sohn, und der Tausendthaler hat sich in Sie verliebt, was ich übrigens ganz natürlich finde. Aber so viel Einsicht haben Sie selbst, zu wissen, daß mein Sohn als ein hochwissen- schaftlicher Mann bei so jungen Jahren am Anfang einer großen Carriere steht und unter 5—6 Jahren ans Heirathen gar nicht denken kann. Zu jener Zeit aber stehen ihm die glänzendsten Partien in Aussicht, während Sie selbst in dieser Zeit aus der Jugendblüthe heraus sein werden, ihn dann um so weniger fesseln können, als Sie doch eine Bildung, wie sie mein Sohn von seiner Gattin beanspruchen muß, gar nicht besitzen. Nun denken Sie sich, wie elend Sie dastehen werden zu der Zeit, wo er Sie allenfalls heirathen könnte, wenn er dann überhaupt noch daran denkt. Sie haben dann Ihre schönsten Jahre zugelegt, während Sie doch in der Zwischenzeit manche gute Bekanntschaft anknüpfen konnten. Hum? was sagen Sie dazu?“

Das Mädchen weinte schon lange still für sich. Der Kommerzienrath fühlte einen Jörn in sich aufsteigen und rief:
„Aber zum Teufel, hören Sie doch auf zu weinen, das hilft doch gar nichts: sagen Sie mir lieber, was Sie denken?“
„Ich denke gar nichts, Herr Kommerzienrath, ich weiß nur, daß ich Bruno von Herzen liebe und ohne ihn nicht leben kann, auch nicht leben mag.“
„Aber wenn er Sie nun doch nicht heirathen kann?“
„Er sagte mir, er würde mich heirathen.“
„Aber sehen Sie denn nicht ein, daß es nicht geht?“
„Ich sagte es ihm auch, es würde nicht gehen.“
„Nun, und?“
„Er sagte mir aber, es müßte gehen.“
„Da hat er Sie nur trösten wollen.“
„Nein, Bruno lügt nicht.“
„Er stellt sich's aber anders vor.“
„Und ich auch.“
„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß auch ich im wohlverstandenen Interesse meines Sohnes meine Ein- willigung niemals geben werde?“
„Es ist sehr traurig für uns beide.“
„Wollen Sie denn nun durchaus meinen Sohn in's Unglück stürzen? Können Sie sich denn zu keinem Opfer feinetwillen entschließen?“
„Ach ja, wenn er's verlangt.“
„Und wenn ich's in seinem Namen verlange?“
„In Bruno's Namen?“
„Ja er ist abgereist und läßt Sie durch mich bitten.“
„Er ist abgereist? Ach, alle seine Sachen sind noch da.“
„Die hat er mich gebeten, für ihn mitzunehmen.“
„D, er kann mich nicht so verlassen haben.“
„Es that ihm herzlich weh, aber eben deswegen vermied er den Abschied.“
„D Gott, so wäre ich eher verlassen, als ich's auch nur träumen konnte, so wäre er heimlich geflohen, um mich

Pflicht besser zu thun betreffs der Sammellisten u. s. w. Im Anschluß hieran entspann sich eine lebhaftere Debatte über verschiedene Mißstände in der Brauerei Henninger und der Brauerei Jung; durch eine Resolution wurde der Vorsitzende eruchtet, mit der Direktion Rücksprache zu nehmen, damit die Mißstände beseitigt werden. Für Kollege Schedlbauer wurde Kollege Schultes als Vertrauensmann der Brauerei Henninger gewählt, da ersterer verhindert ist, als Vertrauensmann weiter zu fungieren. Von der Brauerei Kempf wurde Kollege Walz für den Kollegen Beck gewählt, da letzterer nicht mehr in Kempfs Brauerei ist. Hierauf verließ der Vorsitzende folgende Resolution, welche einstimmige Annahme fand:

„Der Zweigverein der Brauer von Frankfurt a. M. erachtet, daß eine Petition von einem Zweigverein zwecklos sei. Er ersucht den Verbandsvorsitzenden, für den Zentral-Verband deutscher Brauer eine Petition an den deutschen Bundesrath zu senden, worin gegen die Sonntagsarbeit im Brauereigewerbe energig Protest erhoben wird, da die Sonntagsarbeit im Brauereigewerbe außer dem Wenden des Tennennalzes absolut nicht nöthig ist.“

Ferner wurde beschlossen, im März ein Stiftungsfest abzuhalten, und für das nöthige Arrangement eine bezügl. Kommission gewählt. Betreffs der Kosten von Neule wurde eine Kommission gewählt, um diese Angelegenheit zu regeln. Es wurde noch im Weiteren beschlossen, alle 14 Tage eine Versammlung abzuhalten und soll abwechselnd in der einen Versammlung ein Vortrag gehalten und in der anderen die Vereinsangelegenheiten geregelt werden. Nach einigen internen Besprechungen wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Zweigverein Frankfurt a. M. geschlossen.

Die Brauerei J. J. Jung hat bekanntlich der hiesigen Arbeiterschaft versprochen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter in keiner Weise zu schmälern. Der Herr Braumeister scheint es aber nicht für nöthig zu halten, dieses Versprechen zu beachten. Denn er erklärte einem Kollegen, daß er denselben nicht eingestellt hätte, wenn er bereits damals gewußt hätte, daß der Kollege Verbandsmitglied sei. Was sagt hierzu der Direktor der Brauerei? Sind schon die Lehren aus dem letzten Sommer ganz und gar vergessen?

Hamburg. In der am 5. Februar abgehaltenen Mitglieder-Versammlung theilte Kollege Klein zunächst mit, daß die Petition, betreffend Sonntagsruhe in unserem Gewerbe, an den Bundesrath abgeleitet worden sei. Betreffs der Brauerei Marienthal wurde der Antrag Probst: die Lohnkommission möge einen diesbezüglichen Beschluß fassen und denselben dem Gewerkschafts-Kartell unterbreiten, einstimmig angenommen. Das Stiftungsfest soll am 25. Februar im Englischen Garten abgehalten werden. Bezüglich des Sommervergnügens wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt, die dasselbe zu arrangiren hat. Nach stattgehabener Wahl der Jahresjunker erfolgte dann der Schluß der Versammlung.

Leipzig. Eine öffentliche Versammlung des Fachvereins der Brauereigesellen von Leipzig und Umgegend tagte am 5. Februar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, unter dem Vorsitz des Kollegen Bauer im Saale zu den „Volkshallen“. Es wurde zunächst der in der Versammlung vom 8. Januar von Bureau gesehene Antrag: „Verlegung des Vereinslokals, zur Diskussion gestellt. Schriftführer Wolfram erklärte, das gegenwärtig benutzte Lokal „Volkshallen“ nicht in der Zukunft beibehalten zu wollen, und beschloß die Versammlung demgemäß. — Aus der nun folgenden Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell ging Herr Langert aus Leipzig-Neustadt mit großer Majorität hervor. Langert erklärt sich mit der Wahl ein-

verstanden und verspricht, in jeder Beziehung nur für das Wohl des Vereins zu arbeiten. — Betreffs der Lohn- und Wohnungsfrage haben sich Meinungsverchiedenheiten kundgegeben. Die Versammlung beschloß, das Gesuch, welches an die Herren Unternehmer abgegeben ist (Schlafen außerhalb der Brauereien, sowie einen wöchentlichen Minimallohn zu bewirken) in der nächsten Vorstandssitzung wieder mit zur Sprache zu bringen, und für den Fall, daß das Gesuch keine Berücksichtigung gefunden, eine Kommission zu wählen, die mit dem dazu ausgearbeiteten Programm resp. den Bedingungen von Seiten des Fachvereins bei den Unternehmern vorstellig werden soll. Hierauf beantragt Kollege Wolfram, eine Petition an den Bundesrath zu schicken und denselben zu ersuchen, das Gesuch des „Deutschen Brauerbundes“ um Beibehaltung der Sonntagsarbeit ablehnen zu lassen. Es gelangte die vom Koll. Appel in Hamburg (vergl. Nr. 3 d. Blg. v. 21. Januar) empfohlene und dort einstimmig angenommene diesbezügliche Petition unter Beifall zur Verlesung, worauf sich die Versammlung damit einverstanden erklärte, den Gesamt-Vorstand zu ermächtigen, eine dem Antrage Wolframs entsprechende Petition an den Bundesrath abzuschicken. Nachdem noch mitgetheilt, daß die nächste Vorstandssitzung am 19. d. M. beim Kollegen Karl Langert, (Zum goldenen Löwen) Leipzig-Neustadt, stattfindet, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Der bei der Affäre in der Brauerei Thiene Wiedemärker hier selbst in hervorragender Weise thätige Brauer Aug. Gröhl, der bereits von Nichtverbandsmitgliedern (das mögen sich einige Mitglieder vom Lokalverein merken) ebenfalls schlagende Beweise für sein Treiben erhalten hat (soll ihn doch sogar sein Freund, der Gährführer Sachse, abgeschüttelt haben), arbeitet in der Brauerei von Rauchfuß in Halle a. S. Mögen die dort arbeitenden Kollegen hiervon Notiz nehmen.

Bekanntmachung.

Zu Anfang des Jahres 1887 haben die Unterzeichneten im Verein mit Herrn P. Nutzen es unternommen, zur Lösung der Altersversicherungsfrage innerhalb des Brauereigewerbes die Ansammlung eines Fonds in Anregung zu bringen.

Wenn schon dieser Gedanke in den beteiligten Kreisen Anklang fand und in dankenswerther Bereitwilligkeit Beiträge gesendet wurden und wenn schon die Verwirklichung des Projekts auch Seitens des Allgemeinen Brauer-Verbandes Unterstützung fand, so sehen die Unterzeichneten, welche die alleinigen Träger des Unternehmens gewesen sind, sich doch genöthigt, die Weiterverfolgung desselben aufzugeben. Maßgebend für diesen Entschluß war hauptsächlich die Erfahrung, daß die Unterstützungen geringere wurden, als die reichsgehehrliche Altersversorgung eingeführt wurde.

Im Einverständnis mit dem Vorstande des Zentral-Verbandes Deutscher Brauer haben die Unterzeichneten daher beschlossen, die angesammelten Gelder nebst Zinsen nach Abzug der Verwaltungskosten an die betreffenden Spender zurückzugeben.

Die Rückzahlung soll in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. April 1893 durch den mitunterzeichneten D. König, Leipzig, Vereinsbrauerei, erfolgen.

Alle diejenigen, welche Beiträge zu den Altersversorgungsfonds gewährt haben, werden daher ersucht, ihre Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen.

Bezüglich derjenigen Herren, welche ihre Beiträge nicht reklamiren, nehmen wir an, daß sie die eingezahlten Gelder der Lokalkasse des Brauervereins von Leipzig und Umgegend zur Unterstützung für in Noth gerathene Kollegen überlassen.

Am 1. April 1893 werden die Unterzeichneten daher die nicht erhobenen Beträge der bezeichneten Lokalkasse anshändigen.

Den edlen Spendern, welche bereits so gütig waren, uns zur Verwendung ihrer Beiträge zu ermächtigen, sowie allen denjenigen, welche ein Gleiches thun werden, sprechen wir hiermit den verbindlichsten Dank aus.

Leipzig, im Dezember 1892.

D. König. Carl Rosbach.

Nothschrei eines Proletariers!

Melodie: Es giebt kein schöneres Leben als Studentenleben etc. In einem hiesigen Bauhaus — Man kann sagen Bauhaus — Sind die Zustände noch äufferst mies!

„Ist organisiert man, Wirft insam dressirt dann Von den Vorgesetzten Du für dies!“

Nicht nur durch Dressur, Ja noch mit Tortur Will man stimmen uns'ren Genius um —

„Das man kriegt das Reissen Schickt man in den Weichen Uns mit Holzpantur zum Gaudium! (mit Gummi-sohlen)

Kap'ral fragt nicht danach Ob Arbeiter malad' — Es giebt zu jeder Zeit Ersatz dafür. „Hat man uns ausgelogen, Gesundheit wir verlorren, Seht man hinaus uns wieder vor die Thür!“

Es naht bald der Sommer Wo für viel der Sommer Durch die Arbeitslosigkeit wird groß —

„Tropfen Bierkonsum steigt Sich hoch das Elend zeigt In uns'ren Kreisen durch die Arbeitsnoth!“

Kollegen und Genossen Alle wollen hoffen, Wir den Sieg herbeizuführen all' „Berget nicht eure Pflichten, Die sich darauf richten In die Bahn zu treten von Lassa!“

Man sollte grade meinen, Daß zu diesen Zeiten Wo der Bierabsatz bedeutend hoch —

„Es steigen Dividenben In Aktionäre's Händen Und der Brauer saugt am Hungertuch!“

Sie haben kein Erbarmen Auch hier mit vielen Armen Die sich im Winter schunden in der Mälzerei

„Ausgestell't muß werden Die Zeit, die wird es lehren, Wo der Gelbsack schwillt der Aktienbrauerei!“

Dies sind wieder Lehren, Dadurch wir lernen ehren Humanität des heut'gen Kapitals „Darum auf Genossen, Immer unverbrossen Agitiren gegen den Skandal!“

Eng zusammen schließen, Laßt's Euch nicht vertrieben Groß und mächtig machen die Partei!

„Daß wir können besser Und zwar bis auf's Messer Könn'n bekämpfen alle Tyrannie!“

Mar Kampfentel.

Bücherchau.

Im Verlage von G. Glomke in Bielefeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: „Das Leben Jesu“. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes von Domela Nieuwenhuis. Aus dem Holländischen in's Deutsche überlezt von G. Gardner-Bunde und Dr. Diederich-Dortmund. 84 Seiten, Preis elegant brochirt 40 Pf.

Die vorliegende Schrift will als eine Ergänzung eingehender Art zu der zweiten Hälfte der im gleichem Verlage erschienenen Schrift „Die Bibel“, die eine schnelle und weite Verbreitung gefunden hat, betrachtet sein. Auch hier leitet Nieuwenhuis das Bestreben, das, was man über die Gestalt Jesu zu erzählen pflegt, auf seinen geschichtlichen Werth zu untersuchen, und die Person, die man zu entmenslichen versucht hat und noch versucht, so vor uns sich bewegen zu lassen, daß wir sie menschlich zu begreifen imstande sind. Jesus wird als Kämpfer und Reformator in einer verderbten Zeit vorgeführt. Die Zeit, die ihn ergoß, wird geschildert. Das israelitische Geistesleben tritt lebendig vor unser Auge und die Kritik, die Nieuwenhuis an den über Jesus zur Verfügung stehenden Quellen übt, setzt uns in den Stand, zu erkennen, wo die Tendenz die Wahrheit der Geschichte verdrängt, fälschte und trübte. Wichtig sind die Ausführungen, in denen dargelegt wird, welche Arbeit die auf Christus folgenden Jahrhunderte an den Ideen und Leistungen Jesu vornahmen. Der volkstümliche Ton, in dem das Ganze geschrieben ist, wird von jedem Leser mit Freuden begrüßt werden, denn das Lernen, welches die Schrift ermöglichen will, kann thatsächlich beim Lesen geschehen. Möge das werthvolle Buch fleißig von den Arbeitern, die sich aufzuklären, sich geschichtliche Kenntnisse anzueignen bestrebt sind, zu Hilfe genommen werden.

nicht werden zu sehen. Ach ich kann's nicht glauben. Er war so gut, so lieb, so klar, so menschenfreundlich und zartfühlend. Nein, nein, es kann nicht sein. Sie belügen mich.“

„Nun, Mädchen, ich verzeihe Ihrem Schmerz diese Beliedigung; aber ich sage Ihnen, er ist fort, mußte fort, und es ist besser, Sie gewöhnen sich so bald wie möglich an diesen Gedanken. Kann ich Ihnen in irgend einer Weise eine Tröstung, eine Entschädigung geben, sprechen Sie, befehlen Sie, Sie haben es mit noblen Leuten zu thun, ein Tausend Thaler...“

„Sie sind Bruno's Vater, nicht wahr?“ rief das Mädchen, ihre Thränen trockenend und den Kommerzienrath mit ihren hellen Augensternen anblickend.

„Freilich bin ich's“ rief der Kommerzienrath erstaunt aufstehend.

„Sie wollen mir einen Dienst erweisen?“

„Gewiß, jeden, den Sie verlangen.“

„So gehen Sie weit weg von mir, daß ich mich nicht vergesse. Gehen Sie!“

„Aber Mädchen, Fräulein...“ stammelte der Kommerzienrath sich erhebend, während Emma mit flammendem Angesicht und fortweisendem Arm vor ihm stand.

„Soll ich gehen?“ rief sie wild, schrecklich wild.

„Nein, nein, ich gehe einen Augenblick, bis Sie sich beruhigt haben. In fünf Minuten wird der Paroxysmus, die Gefühlsüberhitzung bei ihr vorüber sein“, murmelte er weiter vor sich hin, indem er die Laube verließ.

V.

Nur wenige Minuten saß Emma still schluchzend für sich allein, das blonde Haupt in ihren zarten weißen Händchen verbergend. Dann rauhete ein rothenes Gewand dicht neben ihr, zwei weiße Hände hoben das Köpfchen gewaltsam in die Höhe, und Emmas thränenvolle Augen blickten in zwei dunkel-schwarze, flammende Augen.

„Ach Sie, Fräulein Kamilla, warum kommen Sie gerade jetzt, ach lassen Sie mich doch nur einen Augenblick allein weinen.“

„Es ist jetzt nicht Zeit zu weinen, Emma, es gilt jetzt zu kämpfen. Ich sehe Dich ganz und gar gebrochen, und das sollst und darfst Du nicht sein.“

„Sie meinen mich Du?“ fragte das liebe blonde Mädchen verwundert.

„Ja, denn Du bist meine Schwester, hörst Du? Emma, meine leibliche Schwester. Und jetzt sagst Du mir Alles, was Dir hier begegnet ist, aber Alles, Wort für Wort. Ich habe Dir gesagt, daß Du auf mich zählen kannst, und nun komm her, beichte, sprich zu mir wie zu einer älteren Schwester, die ich bin. Komm, Kind, Du brauchst eine Schwester.“

Das Fräulein hatte ohne Weiteres Platz auf der Bank genommen, zog nun mit starkem Arm das blonde Mädchen auf seinen Schoß, wie man es mit einem Kinde zu thun pflegt, preßte es in die Arme und sagte:

„Komm, mein liebes Schwesterchen, komm und erzähle mir Alles. Du bist nicht verlassen, wie Du vielleicht denkst. Erzähle mir nur Alles, was Dein armes Herzchen quält.“

Und Emma, bezaubert von den Umarmungen und Küßen, die ihr so unerwartet zu Theil wurden, und über-voll von Empfindungen, Klagen und Wünschen, sagte Alles, was in ihrem erregten Herzen hinauszuklagen strebte.

Es war in der That ein malerisches Bild. In elegantester Toilette saß das Fräulein auf der einfachen Bank, ihre schwarzen Locken wallten auf das rosige Gesicht des Mädchens hernieder, dessen frische Lippen sich fast dicht an die weißen entblöhten Achseln des Fräuleins preßten.

Und als das Mädchen ausgeklagt hatte, hob das Fräulein die schlanke Gestalt in die Höhe und sagte:

„Nun geh', mein herziges Kind, geh' in Dein Kämmerlein und sei gewiß, daß ich auf diesem Schlachtfelde Deine Sache führen werde, und zwar zum siegreichen Ende. Sieh', wenn ich Deinen Bruno nicht erkannt hätte als einen würdigen Charakter, da würde ich nur verzweifeln. Aber er ist gediegen, ein Mann von Herz und Geist. Nun geh',

tröste Dich, kleines Schwesterchen, Dein gutes Recht liegt in sicheren Händen.“

„Ach Gott, ich weiß nicht wie mir ist; Sie sind so lieb und gut; giebt es denn wirklich Schutzengel? Ach ich bin ja so unglücklich; laß' mich Dich küssen, lieber, guter, herziger Schutzengel.“

„Ja, ich bin Dein Schutzengel, oder vielmehr Dein Schutz, mein kleiner Engel. Nun geh', sei folgsam und laß' mich handeln.“

Emma ging, wie von einem Märchentraume befangen. Das Fräulein aber zog ein rothgebundenes Büchlein aus der Tasche und begann zu lesen.

VI.

Zimmer neue Pläne zu schmieden, war des Kommerzienrathes Lieblingsberuf, den er nie emsiger auszuüben beflissen war, als wenn ihm ein Plan mißlungen. Die Geliebte seines Sohnes hatte ihn ganz aus der Fassung gebracht, und langsam und mühsam hatte er einen neuen Plan zu Stande gebracht, mit dem er jetzt nach der Laube zurückkehrte. Wie er staunte er aber, als er statt des geplanten Opfers eine elegante Dame in reizendster Toilette antraf, die sofort bei seinem Eintritt einen fragenden Blick auf ihn richtete, so daß er nicht, wie er erst wollte, einen unbemerklichen Rückzug antreten konnte. Als Weltmann fühlte er sich gedrungen, die Begegnung in elegantester Weise auszunützen. Er grüßte deshalb und fragte bescheiden:

„Entschuldigen Sie?“

„Keine Ursache, treten Sie nur getrost näher.“

„Ich fürchtete zu stören, ich sehe Sie mit Lesen beschäftigt.“

„Ja, ich habe eine recht interessante Novelle gefunden, und das ist in diesem ganz entlegenen Bade ein großes Glück, denn ohne Lektüre langweilt man sich hier zu Tode.“

„Gewiß, gewiß, das glaub' ich gern. Gnädige Frau, oder gnädiges Fräulein...?“

(Schluß folgt.)